

ZUNGENKNOTEN

Von Kloster zu Kloster



Martin Graff,

Gedankenschmuggler aus dem Elsass, ...

... entdeckt im italienischen Piemont eine Grenzen überwindende Klostergemeinschaft.

Die Mönchsgemeinschaft zu Taizé in Burgund dürfte vielen Leserinnen und Lesern bekannt sein. Moins connue est certainement la communauté monastique de Bose dans le Piémont italien, à la sortie du Val d'Aoste, wenn man wie Hannibal die Alpen über den Col du Grand Saint-Bernard überquert.

Ehrlich gesagt, auch ich habe erst davon erfahren, als ich das Buch von Alexis Jenni „Une vie simple“ gelesen habe. Jenni est lauréat du Prix Goncourt, für seinen Roman „L'art français de la guerre“. Ich war gleich etwas vexé, als ich zum ersten Mal auf das Hochplateau mit Blick auf die Alpen kam. Die Gemeinschaft ist ökumenisch wie in Taizé und versorgt sich selbst. Neu ist allerdings, dass um die 80 Männer und Frauen la vie monastique teilen. Weiß gekleidet beten sie dreimal am Tag zusammen in der Kirche, die Frauen mit einer Kapuze. Wenn sie sich gegenüber stehen, priant et chantant, schwebt durchaus eine gewisse erotische Spannung durch den Raum.

Das Kloster sieht, ganz im Gegensatz zu Taizé, wie ein alternatives Vier-Sterne-Hotel aus. 50 Plätze für Gäste von außerhalb, qui peuvent manger sur place. Jeder Gast bezahlt, was er kann.

Wie in Taizé leben die Mönche nicht ohne Widerspruch, besser gesagt: in der Dialektik Außen-Innen. Man öffnet sich der Welt, begrüßt die Gäste, schirmt sich aber ab. Überall lese ich „Private Property“, bis hier und nicht weiter, même pour les hôtes qui séjournent au monastère.

Der Gründer, Ernesto Bianchi, est une figure charismatique, wie Frère Roger. Er sieht wie ein italienischer Bauer aus, kräftig wie ein alter Baum, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Orson Welles. Frère Roger sah eher wie ein schwebender Engel aus. Ernesto a écrit des dizaines de livres. Aujourd'hui il est à la retraite dans une ermitage à l'intérieur du monastère.

Ganz überraschend fand ich in der Buchhandlung du monastère ein zweisprachiges Büchlein: „Poésie“. Der Autor: Dietrich Bonhoeffer. „Ventura e sventura / che improvvisamente prendono e soprannano ... Glück und Unglück, die rasch uns und überwältigend treffen ...

Mehr über das Kloster von Bose natürlich im Internet: www.monastero-dibose.it

„Auf Europa besinnen“

Am Centre Culturel Franco-Allemand im Karlsruhe will Marlène Rigler neue Akzente setzen

VON WILLY STORCK

Einen Schwachpunkt ihrer neuen Wirkungsstätte hat Marlène Rigler schnell ausgemacht: „Wenn wir es strategisch angehen, ist unser momentaner Standort nicht so gut, weil wir nach außen kaum sichtbar und damit schlecht zu finden sind. Wir würden eher in ein kulturelles als ein kommerzielles Umfeld gehören.“ Tatsächlich muss man an der zum Einkaufstempel Postgalerie umfirmierten ehemaligen Karlsruher Hauptpost am Europaplatz schon genau hinsehen, um den Zugang zum Centre Culturel Franco-Allemand zu finden. Aber der letzte Umzug liegt so lange noch nicht zurück.

Die 1979 geborene österreichische Staatsbürgerin – Vater Österreicher, Mutter Französin – ist seit März die neue Direktorin des 2002 unter Federführung der Stadt Karlsruhe in eine Stiftung umgewandelten Centre, das als Sprachinstitut wie als grenzüberschreitender Kulturvermittler als unverzichtbarer Bestandteil des Kulturangebots in der Oberrheinregion gelten darf. Die Wienerin hat in Paris, Grenoble und Graz Politik, Philosophie und Literaturwissenschaft studiert. „Zur Kunst bin ich erst später gekommen“, betont sie, „dabei sind mir Kulturpolitik und insbesondere europäische Politik sehr wichtig.“ Berufliche Stationen nach dem Studium waren New York, Brüssel und München. Zuletzt leitete sie das Kunstmuseum „L 116“ in Montreuil im Osten von Paris.

Da wirkt ein Wechsel nach Karlsruhe nicht unbedingt zwingend. Ihre Erklärung ist aber nachvollziehbar: „Was mir in Paris gefehlt hat, wird hier geboten, nämlich die Möglichkeit, ein breiteres Angebot zu vermitteln und in einer offensiven Struktur zu arbeiten.“ Die Stiftung sei klein und flexibel, ihr Team könne sehr selbstständig arbeiten. Nicht zuletzt: „Das Angebot war gut, und die Stadt war mir sympathisch. Sie hat eine tolle Lebensqualität und ich langweile mich hier überhaupt nicht.“

Zwei Jahrzehnte war ihr Vorgänger, der Straßburger Robert Walter, das Gesicht des Centre Culturel. Der damalige Beamte im diplomatischen Dienst war vom französischen Staat eigentlich

ZUR SACHE

Das Centre Culturel Franco-Allemand

Das Centre Culturel Franco-Allemand in Karlsruhe war ursprünglich eine Einrichtung des französischen Staates. Seit 2002 ist der Träger eine maßgeblich auf Betreiben der Stadt gegründete Stiftung. Der Etat von rund einer halben Million Euro ist nur zum Teil durch öffentliche Mittel abgesichert. Der Anteil der Stadt beträgt stiftungsverpflichtet 180.000 Euro, geringere Beiträge kommen von der französischen Botschaft oder der Région Grand Est. Der Rest muss durch Kooperationen oder Sponsoren gedeckt werden. Stiftungsvorsitzender ist Erster Bürgermeister Wolfram Jäger (CDU), zu dessen Verantwortungsbereich auch die Kultur gehört. jst



Ein bisschen weniger Elsass, mehr Deutschland-Frankreich, ein Nordafrika-Projekt: Marlène Rigler verschiebt nach 20 Jahren Robert Walter die Schwerpunkte am Karlsruher Centre Culturel.

FOTO:YST

nach Karlsruhe geschickt worden, um die Einrichtung abzuwickeln. Der begnadete Netzwerker tat das Gegenteil, und so ist es neben der Stadt Karlsruhe nicht zuletzt ihm zu danken, dass es das Centre noch gibt. Allerdings pflegt sich in so langer Zeit einiges ein- oder abzuschleifen, und so steht nun das an, was man im Marketing „Relaunch“ nennt. „Ich baue hier nicht auf“, betont die bei aller Freundlichkeit resolut wirkende Nachfolgerin, „sondern ich baue um.“

Zu Rigers Auftrag gehört, die Arbeit des Centre verstärkt nach außen zu tragen, die eigene Arbeitsstruktur transparenter zu machen und dadurch ein jüngeres Publikum zu erschließen. Dass sie in Karlsruhe, genauer in der als gehobene Gegend geltenden Weststadt, wohnt, ist für sie selbstverständlich: „Das ist fast um die Ecke. Das muss auch so sein, um nicht nur im eigenen Institut, sondern auch bei Veranstaltungen anderer Einrichtungen präsent zu sein.“ Was das angeht, wird derzeit ein neues Organisationsmodell entwickelt, das aufbauend auf den bestehenden Kontakten die verstärkte Zusammenarbeit mit Partnern in der Stadt vorsieht. Mit einher gehen ein neuer Grafik-Auftritt und eine neue Website, die in Kooperation mit der Karlsruher Hochschule für Gestaltung entstehen. Neue Online-Angebote und eine laufende Erweiterung des bestehenden Online-Magazins gehören ebenfalls dazu.

Ein weiterer wichtiger Punkt: „Es hat sich in den letzten Jahrzehnten ja einiges verändert. Man fährt inzwischen von Karlsruhe in dreieinhalb Stunden mit dem TGV nach Paris!“ Da müsse man den Blick weiten, und der richtet sich vor allem auf das Thema Europa. Es gelte, sich auf Europa zu besinnen. Das sei eine Art Rückkehr zu den Wurzeln, und es gebe da sehr viel zu tun. Soll heißen: schon noch Elsass, aber etwas weniger

niger als bisher, dafür mehr Frankreich und Deutschland. Und eben Europa.

Die junge Generation wisse ja gar nicht, wie das vordem gewesen sei und was sie an der jetzigen Freizügigkeit habe. Sie weiß natürlich, dass „dieses Europagefühl“ in Deutschland wesentlich ausgeprägter ist als jenseits des Rheins. Die ursprüngliche Idee eines auch kulturellen Europa sei ohnehin nicht in dem Maße, wie einst gedacht, entwickelt worden und vielleicht auch gar nicht wirklich gewollt gewesen. Was sie allerdings irritiere, sei der Deutschenhass, den man in Frankreich in einigen extrem rechten wie linken Milieus antröffe.

Apropos Frankreich: Da will man sich nicht auf die gefällige Präsentation diverser Regionen beschränken, sondern den Bogen bis nach Nordafrika spannen und dabei aktuelle Themen einschließlich unangenehmer Fragestellungen keineswegs ausschließen. So ist – immer in Kooperation mit Partnern – für 2018 ein Marokko-Projekt geplant, ein weiteres soll sich mit Oran in Algerien beschäftigen.

Derweil behält der Sprachunterricht seine bisherige große Bedeutung. Marlène Rigler: „Die Sprache ist ein Kulturmoment. Wir können Sprachabteilung und Kulturabteilung nicht getrennt sehen, sondern müssen sie sogar noch stärker verbinden. Die Sprache ist ja auch ein Element des gegenseitigen Verständnisses, um die Sensibilität füreinander zu fördern.“ Da findet sie es übrigens schade, dass im Elsass immer weniger Deutsch gelernt wird und gleichzeitig auch das Elsassische an Bedeutung verliert. Das sei schon deshalb zu bedauern, weil in Baden und der Pfalz dringend Azubis gesucht würden, während im Elsass die Jugendarbeitslosigkeit deutlich höher sei. „Aber“, fügt sie an, „sie müssen halt Deutsch könn-

nen.“ Vielleicht könne man da in Verbindung mit den Kammern etwas tun.

Die alljährlichen Deutsch-Französischen Wochen wird es, mit zahlreichen Partnern, auch weiterhin geben. Ebenso das breite kulturelle Angebot mit Autoreisungen, Vorträgen, Konzerten und Ausstellungen. Und man wolle sich verstärkt an Veranstaltungen anderer Träger beteiligen. Wenn in diesem Jahr Frankreich das Gastland der Frankfurter Buchmesse ist, wird dort auch das Karlsruher Centre Culturel präsent sein.

Dass Emmanuel Macron zum neuen französischen Präsidenten gewählt wurde und nicht Marine Le Pen zur Präsidentin, dürfte auch im dritten Obergeschoss der Postgalerie ein Aufatmen ausgelöst haben. Wie schätzt die neue Direktorin überhaupt den Stand der deutsch-französischen Beziehungen ein? Sie überlegt kurz und meint dann: „Man weiß nicht, wie sich das entwickeln wird. Macron hat daran sicher großes Interesse, und in Deutschland ist es ja ohnehin das Thema schlechthin.“ Aber es komme vor allem darauf an, ob Europa seine Bevölkerungen künftig wieder ermuntern könne oder weiter einen eher bevölkerungsfernen Charakter haben werde.

Schließlich noch die Frage nach der neuen Région Grand Est, in der nun Elsass, Lothringen und Champagne-Ardenne zusammengefasst sind und vor deren Hintergrund sich auch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein neu sortieren muss. Das sei eine „historisch komplexe Sache“, deren Entwicklung man abwarten müsse, in der man aber auch eine Chance sehen könne. Allerdings habe Frankreich keine Erfahrung mit föderalen Entwicklungen, und mehr Geld werde es von der Zentralregierung auch nicht geben. „Im Augenblick“, fügt sie hinzu, „ist das alles chaotisch.“

NEUES VON NEBANAN

Die Region Grand Est nach dem erste Wahlgang

49 Abgeordnete werden in der Pariser Nationalversammlung künftig die neue große Region im Osten Frankreichs vertreten. In den beiden elsässischen Départements haben die Kandidaten des neuen Präsidenten Emmanuel Macron, wie im Rest des Landes, beachtliche Erfolge erzielt. „La République en marche“ (LRM) hat es in allen acht Wahlkreisen, in denen sie vertreten war, in den zweiten Wahlgang am kommenden Sonntag geschafft. In Straßburg könnte der Durchmarsch der „Macronisten“ auch den beiden einzigen elsässischen Abgeordneten der Sozialisten, den beiden Straßburgern Philippe Bies und Eric Elkouby, ihren Platz im Parlament kosten. In Wissembourg stehen die Zeichen gut für Bürgermeister Christian Glied, der für Macron gegen den bisherigen konservativen Abgeordneten Frédéric Reiss antritt. Auch im Département Haut-Rhin, wo Kandidaten der Regionalparteien ungewöhnlich gute Resultate erzielt haben, liegen in fünf von sechs Wahlkreisen LRM-Kandidaten in der Stichwahl auf den vorderen Plätzen.

Kaum anders sieht es in Lothringen aus. In sieben von neun Wahlkreisen des Départements Moselle haben Macrons Kandidaten das beste Ergebnis erzielt. In Forbach liegt FN-Vize Florian Philippot zwar vorne, aber mit einem Vorsprung von nur 459 Stimmen. In Metz erlitt die ehemalige Kulturministerin Aurélie Filippetti und Rebellin der Sozialistischen Partei eine bittere Niederlage: Sie landete im ersten Wahlgang weit abgeschlagen auf dem dritten Rang, hinter den Kandidaten von LRM und Front National. In Sarreguemines könnte der für die konservativen Republikaner angetretene Céleste Lett seinen Sitz im Parlament verteidigen. Keine Aussicht auf eine Wiederholung des Erfolgs der vergangenen Wahlperiode besteht für die Sozialisten im Département Meurthe-et-Moselle: 2012 hatten sie fünf von sechs Sitzen erobert. Diesmal sieht es so aus, als ob es keiner werden wird. jgl

Kaysersberg ist der Franzosen liebster Dorf

Im zum sechsten Mal ausgetragenen Wettbewerb „Le village préféré des Français“ des Fernsehsenders France 2 hat das elsässische Kaysersberg in dieser Woche den Titel gewonnen. Zum zweiten Mal lag damit nach Eggenstein 2013 eine elsässische Gemeinde in der Gunst der abstimmenden Fernsehzuschauer an der Spitze. Mit 11,2 Prozent der Stimmen vermiss Kaysersberg Saint-Valéry-sur-Somme (Hauts-de-France) und La Roque-Gageac (Nouvelle-Aquitaine) auf die Plätze zwei und drei. Als Botschafterin hatte der Geburtsort Albert Schweitzers Ex-Miss France Delfine Wespiser ins Rennen geschickt. Punkten konnte das Dorf auch mit seinem Sterneokch Olivier Nasti. Bürgermeister Pascal Lohr hofft jetzt auf einen weiteren Tourismus-Boom für seinen Ort, der mit rund 700.000 Besuchern jährlich jetzt schon zu den beliebtesten Reisezielen im Elsass gehört. jgl

Ducken, hüpfen, Kehrwasser

DAS ERSTE MAL: Wanderpaddeln im nagelneuen Kajak auf der mal idyllischen, mal muffelnden saarpfälzischen Blies

VON SUSANNE SCHÜTZ

Das erste Mal ist oft eine Grenzüberschreitung. Was für den einen ein Wagnis bedeutet, ist für den anderen eine Nichtigkeit. Heute geht es um den ersten Paddelausflug auf der Blies – im neuen eigenen Kajak.

Ein Phantomjucken am Kopf ist geblieben. Und am Arm. Bis spät in den nächsten Tag hinein. Sitzt da noch eine Spinne? Natürlich nicht, bin ja geduscht, die Haare sind gewaschen, mit mächtig viel Schaum. Aber dieser erste innige Kontakt zum achtbeinigen Leben an der Blies war doch intensiv.

Andere pflanzen einen Baum, bauen ein Haus, schlagen Wurzeln. Oder rennen Marathon. Ich habe ein Boot gekauft. Auf die ganz große Fahrt geht es allerdings (noch?) nicht, ist ja auch keine Yacht, sondern ein Kajak. Aber eins, das sich auf dem Meer, auf Seen und auch auf Flüssen und Bächen wohlfühlt, so sie denn nicht zu reißend sind. Oder zu flach. Oder zu schmal.

Leider liegt Kaiserslautern nun mal nicht am Meer, also fällt das Ausfahren mit salziger Brise in der Nase bis zum nächsten großen Urlaub erst mal aus. Seen? Nun ja. Mein Kajak wohnt am Gelterswoog, da ist es gemühtlich, und es paddelt sich schön entspannend. Schließlich hat mein Kajak einen Kiel, fährt also fast ganz allein geradeaus. Die größte Action: Schwimmer rechtzeitig erkennen und ihnen ausweichen. Den Paddlern der Rennmannschaft nicht in die Quere kommen. Und



Test auf dem Gelterswoog (ganz rechts), und die Boote vor dem Einsetzen am Ufer der Blies. Unterwegs war dann keine Kamera dabei – damit sie nicht ins Wasser purzelt.

FOTOS:ÜTZ



nach der Hielder schon beheimateten Schierkröte Ausschau halten. Klar also: Eine Ausfahrt ist der nächste Schritt.

Die Abendpaddlergruppe – meine neuen Vereinsfreunde vom Ski- und Kanuclub, mitunter auch gemeinsam mit der benachbarten Paddlergilde unterwegs, – nimmt mich denn auch gleich spontan mit. Erzählungen über mögliche Baumhindernisse, die erst aus dem Weg gesagt werden müssten, stimmen mich allerdings leicht besorgt. Und die Sache mit den vielen Äs-

ten, unter die man sich ducken muss, auch ein wenig. Vor allem, da deren Bewohner doch mehrfach als gewöhnungsbedürftig erwähnt werden, wenn sie denn so überlaufen. Spinnen eben. Aber was soll's: Sind ja doch nützliche Tiere. Und wer nicht wagt...

Auf dem Meer bin ich schon gefahren, dem Atlantik wie dem Mittelmeer, auf Fjorden, auf einem schottischen Loch, auch mal auf dem Neckar oder einem südfranzösischen Flüsschen. Echtes Wildwasser aber nicht. Strömungen lesen, ins Kehrwasser fahren, das



müsste ich noch üben. Doch auf mein Kajak ist Verlass. Es ist superstabil und fährt mühelos geradeaus. Anders als der kleine Wildwasserhüpfer hinter mir. Dass darin zu fahren echte Arbeit ist, aber auch mächtig Spaß macht, lerne ich allerdings erst ein paar Tage später beim ersten ordentlichen Kurs in einem Wildwasserboot.

Die Blies aber ist ja auch gar nicht wild, sondern angenehm breit, gemächlich und ziemlich bräunlich gefärbt. Die erste Kehrwasserübung klappt, nachdem ich dank helfender

Hände schön einsteigen und mich mit dem Spritzwasserschutz eintönen konnte. Aber bei der ersten engeren Kurve, die dann doch ein ins Wasser ragender Baum erfordert, verwechsle ich gleich links und rechts: Ich habe falsch angekantet – schon erwischt mein Boot seinen ersten Stein. Frontal. Aber Schrammen gehören ja dazu. Ein paar kleinere Strömungen durchfährt es dann recht brav, nach einer Weile kann ich an den kleinen Kräuselungen und Wirbeln nah unter der Oberfläche verborgene Hindernisse erkennen und umfahren. Die Sonne steht tief, lässt das Wasser glitzern, so mancher Uferbaum spiegelt sich romantisch. Eine Idylle, wenn dann da nicht zwischen durch mächtiger Gestank wäre: Bei Bierbach fließt Abwasser in die Blies. Andernorts ist die Böschung abgerutscht. So ganz gesund wirkt das Flüsschen nicht.

Gegen Ende dann doch ein größeres Hindernis: Ein Baum liegt so über dem Wasser, dass man sich samt Boot unter dem Stamm durchhangeln muss – erster Spinnenkontakt – und dann mit dem Rumpf über einen dicken Ast hüpfen, robben, schleifen muss, was die Achtheimer aus dem Grün daneben aufscheucht. Eine Wische ich mir vom Hals, die andere vom Arm. Und natürlich schaffe ich es beim Aussteigen an der Brücke von Blieskastel dann noch, ordentlich Matsch an die Beine zu schmieren. Das nächste Mal müssen Duschtücher mit. Und vielleicht wage ich mich dann ja sogar in ein wackeliges Wildwasserkajak.